

E-BOOKS

Hören und sehen

Ein New Yorker Digitalverlag bringt elektronische Mini-Bücher heraus. Die Multimediawerke sind ein erfolgreiches Experiment.

Die Welt verblödet in Twittergewittern aus 140 Zeichen, Kürzestnachrichten von ununterbietbarer Banalität. So ähnlich beklagen Kulturpessimisten den Niedergang des Lesens.

Evan Ratliff, 37, sieht das anders. „Wir erleben eine neue Blütezeit der Literatur – die meisten Verlage haben das nur noch nicht bemerkt“, sagt er mit seiner sonoren Stimme. Hoch über seinem Loft-Büro in einem ehemaligen Lagerhaus donnern U-Bahnen über die Manhattan Bridge. Hier in Brooklyn liegt ein Ausläufer der Silicon Alley, des Ostküsten-Pendants der kalifornischen Digitalwirtschaft.

Bekannt wurde der Reporter, als er vor drei Jahren für die Zeitschrift „Wired“ verschwand: Im Selbstversuch probierte Ratliff unterzutauken, irgendwo in den USA, wobei er immer wieder Fotos von sich und seinem Aufenthaltsort veröffentlichte. Die Leser sollten versuchen, ihn anhand dieser Indizien aufzuspüren wie bei einem Räuber- und Gendarm-Spiel. Nach wenigen Wochen hatten sie ihn.

Doch damit fing sein Abenteuer erst an. Denn er hatte mehr hübsche Anekdoten erlebt, als er in seinem „Wired“-Artikel unterbringen konnte, aber zu wenig für ein klassisches Buch. Er träumte von einem neuen Medium, das sich dem Text anpasst – nicht umgekehrt. Gemeinsam mit zwei Kollegen gründete er den Verlag Atavist. Zu seinen Investoren gehören prominente Unternehmer wie der ehemalige Google-Chef Eric Schmidt.

Fast jeden Monat bringt die Start-up-Firma ein neues E-Book heraus – falls das der richtige Begriff ist. Meist sind es Großreportagen, wie sie so ähnlich auch im „New Yorker“ erscheinen könnten, nur mit 40 bis 50 Seiten deutlich länger. Viele dieser Mini-Bücher sind ergänzt mit Multimedia-Elementen. Das E-Büchlein über einen Jazzmusiker etwa ist unterlegt mit dessen Musik (sie lässt sich auch abschalten). Der Bericht über einen Einbruch beginnt statt mit Worten mit Bildern von

Überwachungskameras. Wer müde Augen bekommt, kann sich den Text vom Autor vorlesen lassen.

Atavist leistet sich sogar „Fact Checker“, die alle Texte auf Richtigkeit überprüfen – ein in der Verlagswelt fast unbekannter Luxus. Und bei jedem Mini-Buch ist die Hörbuchfassung automatisch mit dabei. Wenn man sie einschaltet, läuft der Text über den Bildschirm. „Viele Leser wollen den Text sehen, während sie zuhören“, sagt Ratliff. „Ich verstehe selbst nicht, warum.“

Die E-Büchlein sind erhältlich für Lesegeräte wie iPad, iPhone, Kindle, Nook oder Kobo, der Preis liegt um die zwei bis drei Dollar. Demnächst sollen sie auch als Abo bestellbar sein, wie eine Zeitschrift. Die Autoren werden gleichsam zu Mitunternehmern, sie bekommen ein Grundhonorar und außerdem die Hälfte der Verkaufserlöse, pro Buch rund einen Dollar. Über 100 000 E-Büchlein hat Atavist allein 2011 verkauft.



Verlagsgründer Ratliff: Abenteuer eines Untergetauchten

triebsamkeit. Worin das Risiko besteht, zeigt die Geschichte der Computeranimation. Rein digitale Trickfilme wie „Ice Age“ führen die aberwitzigsten Einfälle vor, und sie sehen dabei immer echter aus – in „Merida“, dem jüngsten Werk der Pixar-Studios, spielt die prächtige Lockenmähne der Heldin fast die Hauptrolle. Aber niemand fragt sich mehr, wie die Filmleute das hinkriegen. Jedes Kind weiß, dass man im Computer heute eben alles machen kann. Es gibt keinen Grund mehr zu staunen.

Auch bei „Paranorman“ entstanden Teile des Geschehens im Computer, etwa die Massenszenen. Es wäre zu aufwendig, dafür Dutzende Statistenpuppen zu bauen, die einzeln bewegt werden müssen. Aber auch künftig sollen im Mittelpunkt echte Puppen in echten Kulissen stehen, beschienen von echtem Licht.

„Und bei aller Perfektion, die Leute merken das“, glaubt Georgina Hayns. „Aus einem Puppenfilm kommen sie mit einem anderen Gefühl heraus.“ Die Bilder zeigen auch die winzigen Unvollkommenheiten, das Gebastelte und Wackelige der Puppenwelt. Dem Publikum teilt sich mit, dass hier echte Materie bewegt wird.

Am Ende erhebt sich über Normans Städtchen ein fürchterlicher Wirbelsturm – normalerweise klickt man so etwas heute im Computer zusammen. Hier aber ist das Inferno handgemacht. Die Tüftler nahmen dafür ein tüllenes Ballettröckchen, Angelschnur von der Rolle und einen Drehteller aus dem Küchenladen.

MANFRED DWORSCHAK



Video:
Ausschnitte aus
„Paranorman“

Für Smartphone-Benutzer: Bildcode scannen, etwa mit der App „Scanlife“.
spiegel.de/app332012paranorman